

EIN „ORT ZUM SEHEN“

Notizen aus meinem Regiebuch zum Faustus
Livio Andreina

eins

Das Wort Theater hat seinen Ursprung im griechischen „*theatron*“, wörtlich: „Ort zum Sehen“. Der Zuschauer kommt ins Theater um etwas zu sehen. Ihn interessiert dabei vor allem eine überraschende Sicht auf Gewohntes und auf Dinge und Wesen, die er im Alltag nicht sehen kann. Marlowe hat mit Doktor Faustus einen Bilderreigen geschaffen, der uns in seltsame und ungewohnte Welten blicken lässt: wir sehen den Teufel, wir sehen einen Mann, der mit Blut einen Vertrag unterschreibt und dabei seine Seele verkauft und wir sehen Höllengeister, die sieben Todsünden, Engel, Zaubereien aller Art. Bilder für solche Szenen zu finden, fasziniert mich.

zwei

Die Dramatik in Marlowes Faust ist ungebärdig, unverblümt, direkt. Es gibt keine fein ziselierte Psychologie in seinen Figuren, sie sind vielmehr Aspekte für die inneren Abgründe eines Menschen, der hungrig nach Macht und Geld strebt. Marlowe hat Globalisierung, profitorientiertes Denken, Nihilismus, Verblendung und Machtucht ohne Rücksicht auf Verlust vor mehr als 300 Jahren vorausskizziert. Das macht dieses Stück für mich so brisant und aktuell. Es trifft den Zeitgeist und darum will ich es heute auf die Bühne zu bringen.

drei

Das Auf-die-Bühne-bringen – die für den Zuschauer sichtbare Produktion – hängt von den äusseren Bedingungen ab, Zuschauerraum, Grösse der Bühne, Anzahl Zuschauer, im Freilicht von den Stahlgerüsten und von der Stromleitung, die am richtigen Ort stehen müssen, etc. Daneben gibt es die verborgene Produktion, ein unsichtbares Netz aus Beziehungen zwischen Figuren und Themen und entsteht während der Probezeit.

vier

Was ist ein geschriebenes Wort? Was ein gesprochenes? Wann ist es stark? Warum trifft uns ein bestimmter Klang mehr als ein anderer? Das sind Fragen, die auftauchten, als wir die Spielfassung für ein Freilichtspiel von Marlowes Faust entwickelten. Zusammen mit Gisela und Anna Maria erforschten wir den Marlowe'schen Text, ein unmittelbarer, leidenschaftlicher, wagemutiger Text, entstanden in der elisabethanischen Zeit, mit vielen Bildern, die dem damaligen metaphysischen Gefühl von Entsetzen und Erstaunen entsprachen. Wir standen vor der Aufgabe, die starken Worte einer alten Zeit in ein Luzernerdeutsch zu übertragen. Gisela goss sie in eine Ballade. Ich lernte dabei neue Aspekte unserer Sprache kennen, sie vermag jene eigentümliche Modernität und Kraft in Marlowes Faustus auszudrücken.

fünf

Christopher Marlowe ist eine schillernde Persönlichkeit gewesen, ein Zeitgenosse von Shakespeare, ein ebenso genialer Dramatiker wie er. Während der Arbeit an seinem Faustus habe ich gemerkt, dass hinter diesem Werk ein unorthodoxer, aufrührerischer Charakter steht, der sich über Grenzen hinwegsetzt. Marlowe war Freidenker, ein faszinierender Querdenker, stellte die Kirchenlehre in Frage, war ein Vordenker der Renaissance, der die Vernunft und den menschlichen Geist in den Mittelpunkt der Welt stellte und nicht den Glauben. Christopher Marlowes Leben ist Grundlage für ein gutes Theaterstück. Wie sein Faust. Nur geht dieser Faustus einen Teufelspakt ein und wird am Schluss seines Lebens zerfetzt. Was für ein wunderbares Bild für die Gierig-Mächtigen dieser Zeit.

sechs

Randbemerkungen.

Engel: eine eigene Instanz, keine Beziehungsstrukturen zu Faust, innere Stimmen, viel Nebel.

Jungfrau: erdig, rein, etwa wie Ophelia und blumenpflückend, Anfangsbild.

Mephisto: eigentlich ein guter Diener, erfüllt tatsächlich nur Fausts Wünsche und macht die verheerenden Folgen davon sichtbar, ein exakter Spiegel Fausts.

Kasperli: sehr roh gespielt, holzschnittartig, kommentieren, relativieren die Handlung

Herzog und Herzogin: Neureiche, vielleicht aus Russland, Anti-Ageing.

Valdes und Cornelius: die Lehrer Fausts, Geheimbündler, vielleicht Rauch aus dem Koffer.

Luzifer: muss sich nicht verstecken, erscheint als Teufel mit seinen Höllengeistern, Mephisto dagegen kleidet sich wie ein Banker.

Kaiser: machtrunkener Egomane und Namenlecker.

Faust: ein Heutiger, ein Prahler, kann man gut an dieser Schwäche abholen, Einsicht der Tragweite seiner Wünsche erst im erschütternden Schlussmonolog, seinem Ende.

sieben

In meiner Arbeit liebe ich den Dialog mit Autorin, Ausstatterin, Komponist, mit den Spielerinnen und Spielern. Es ist eine Freude mit so erfahrenen Spielern wie Sigi und Michael zu denken, zu gestalten und die Bühne zu beleben. So geht mein Dank vor allem an alle Schaffenden dieses Projekts, ohne die es unseren Doktor Faustus nicht gibt. Und noch etwas: Es wird mir klarer denn je: die Zuschauer, die an den Ort kommen um zu sehen, sind ein unverzichtbares Ingrediens in der Chemie des theatralischen Prozesses, ohne sie gibt es kein Theater. Theater ist eine Begegnungskunst, nicht nur zwischen den Figuren auf der Bühne, sondern auch zwischen Spieler und Publikum und – so hoffe ich – wird der Ort zum Sehen zu einem Ort der Begegnung.